

# «Als Musiker bin ich sehr primitiv»

Der Brasilianer Gilberto Gil spielt sich im neuen Dokumentarfilm «Viramundo» in Trance. Am Samstag stellt er diesen in Nyon vor.

**Mit Gilberto Gil sprach Christoph Merki**

**Sie haben nie gelernt, Noten zu lesen, richtig?**

Richtig, ich lese keine Musik. Ich war nie in der Lage, Musik in einem technischen und theoretischen Sinne zu studieren. Und immer, wenn ich mit geschulten klassischen Musikern arbeite, zeige ich ihnen einfach das, was ich zu spielen imstande bin. Ich bitte sie, mir zu folgen, so gut sie können, und das aufzunehmen, was ich tue innerhalb meines musikalischen Codes. Ich bin als Musiker eigentlich sehr primitiv.

**Fällt es Ihnen deshalb leicht, Musik aus verschiedensten Kulturen in Ihr Spiel zu integrieren? Man hat bei Ihnen ja nie den Eindruck eines Clashes.**

Es läuft einfach so, wie es auf der Welt immer läuft: Kulturen durchmischen sich. Es gibt Migrationen von Afrika nach Asien, von Asien nach Europa, von irgendwo nach irgendwo. Und damit einhergehend, gibt es zirkulierende Informationen. Der Name des Spiels ist Pluralität. Manchmal weigert sich jemand, dieses Spiel mitzuspielen und Fremdes zuzulassen. Und es gibt immer wieder Kulturen, die andere zu gewissen Dingen zwingen wollen. Für mich ist das einfach nur faschistisch.

**Im Film «Viramundo» erlebt man Sie, wie Sie in allen möglichen sozialen Situationen musizieren. Verstehen Sie Musik vor allem als etwas Gemeinschaftliches?**

Das Zwischenmenschliche, der Wunsch zu kommunizieren, steht wohl tatsächlich am Anfang der Musik. Aber sie erschöpft sich natürlich nicht darin.

**Es gibt im Film die Szene, in der Sie in Südafrika mit bemaltem Gesicht mit Ureinwohnern reden. Wie fühlten Sie sich in diesem Moment?**

Wie ein Kind! Ich fühlte eine Art mentale Regression. Ich war still und ruhig und

voller Vertrauen. Ich begegnete Ureinwohnern, die mir etwas zeigten in einer sehr, sehr alten Zeremonie. Es war, wie wenn Väter einem Kind einen Ratschlag geben.

**Man sieht Sie mit Ureinwohnern in Australien musizieren. Das klingt unverkrampft und natürlich, wie Atmen.**

Das sieht auch so aus, weil der Film es so wollte. Ich spielte in Australien, in Südafrika und im Amazonasgebiet mit Menschen, die Musik in ihren Alltag eingebaut haben.

**Westliche Musik kommt im Film kaum vor. Glauben Sie, die westliche Musik hat ihre Wurzeln verloren?**

Das hängt davon ab, wie Sie über das Leben sprechen. Diese urtümlichen Gemeinschaften fühlen sich der Natur verbunden, den Flüssen, Tieren, Bäumen, dem Himmel. Das ist eine mögliche Definition fürs Leben. Die andere ist: Man schafft sich mit den Mitteln der modernen Zivilisation eine zweite Umgebung. Etwa mit der Elektrizität. Auch diese Lebensform kann ganz natürlich werden, und es ist schwer zu sagen, in welcher dieser Formen mehr Leben steckt.

**Sie haben die Elektrizität erwähnt. Bob Dylan wurde als Judas beschimpft, als er zur elektrischen Gitarre griff.**

Dasselbe ist mir in Brasilien passiert. Als ich eine elektrische Gitarre in die Hände nahm, beging ich gleichsam eine Sünde gegen eine Art religiöser Integrität in der brasilianischen Musik. Im Film spiele ich mit Kindern in einem kleinen Dorf in Australien: Ich war wie in Trance, erfüllt von den Spirits der Bäume und der Alligatoren und der Tiere. Ich war wie die Anima eines Tiers. Aber ich spielte auf einer japanischen Gitarre, einem designten und elektrifizierten Gerät. Also waren zwei Welten im Dialog, und das

ist das, was ich mein ganzes Leben lang versucht habe: das Natürliche mit dem Künstlichen zu verbinden.

**Sehen Sie Musik denn auch als ganz nüchterne Information - vielleicht sogar als Politik? Ja, sicher.**

**Die Elektrifizierung der brasilianischen Musik war also eine Botschaft weit über die Musik hinaus?**

Ja, ich sagte den Leuten etwas, indem ich eine Gitarre hielt. Ich sagte: Seht her, das hier ist elektrisch! Das ist künstlich! (lacht) Die Gitarre ist trotz des Stroms immer noch ein Instrument, mit der man etwas Erleuchtendes schaffen kann. Spiritualität. Im Film treffe ich Peter Garrett aus der australischen Regierung. Er sang bei Midnight Oil und war ein Rockstar. Heute ist er Bildungsminister, und er managt komplexe Prozesse in der australischen Gesellschaft, in denen es gerade darum geht, Natürliches und Künstliches zu vereinen.

**Sie selber waren brasilianischer Kulturminister. Eignet sich die Musik besser als Worte, um Botschaften in Umlauf zu bringen?**

Die Musik hat sicher Vorteile gegenüber anderen Ausdrucksformen. Ich würde sagen, sie ist eine privilegierte Form von Ausdruck. Nur schon dadurch, dass sie sich der Luft bedient.

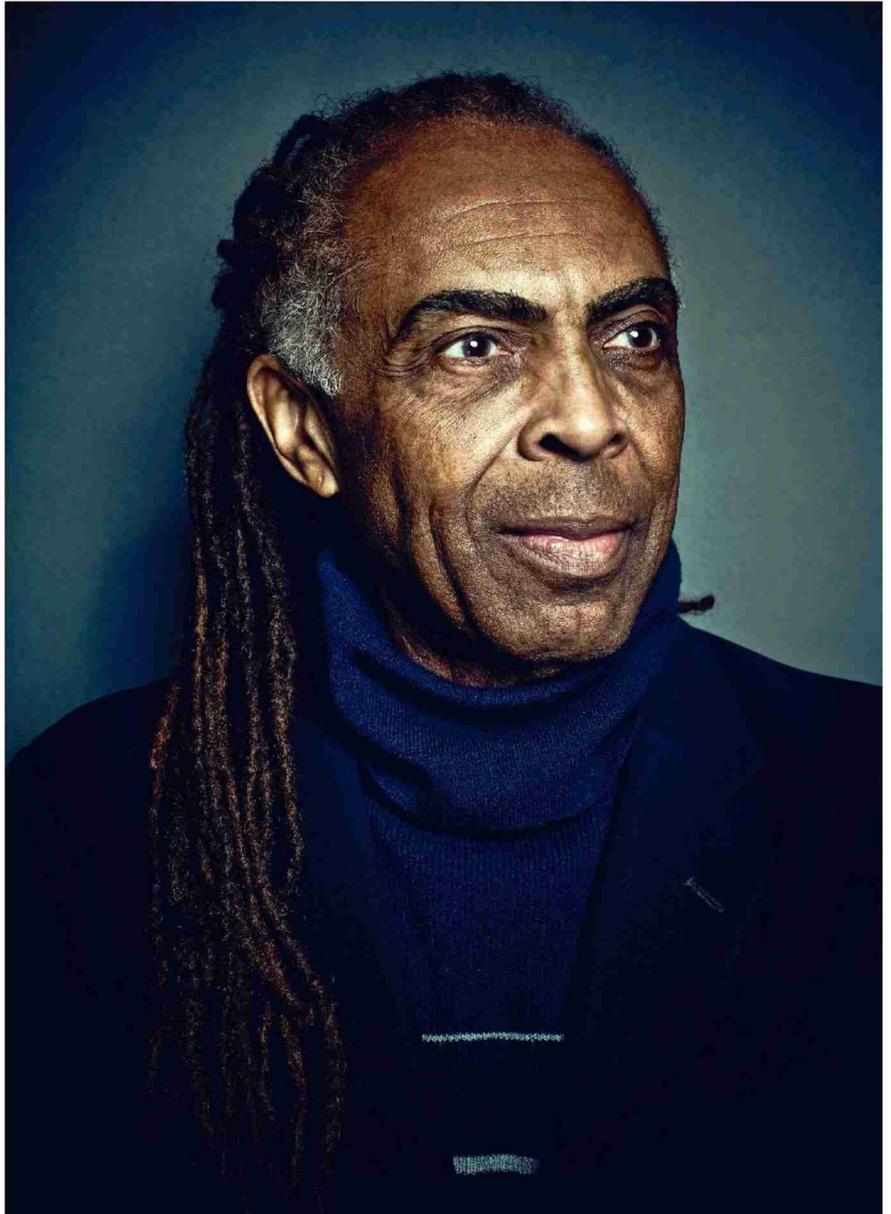
**Musik dringt immer durch.**

Ja, Musik ist eine spezielle Art von Material. Material, dabei aber sehr subtil. Sound bewegt sich in einer Mitte, die man nicht sieht. Man kann Musik auch nicht berühren wie eine Skulptur oder ein Gemälde. Manchmal ist sie nur eine Art Wind, der den Körper berührt. Musik erreicht Orte in Köpfen und Körpern, die andere Ausdrucksformen nicht erreichen. Aber am Ende bleibt alles

individuell, und auch die Musik hat nicht die Macht zu diktieren (lacht).

**Sie beurteilen die technologischen Aspekte in der Musik positiv. Glauben Sie generell, dass der Fortschritt die Welt besser macht?**

Wir gehen immer beide Wege, zum Besseren *und* zum Schlechteren. Es wird nie eine Welt geben, in der alle Probleme gelöst sind, aber ich glaube an eine Entwicklung. Das Hier und das Morgen sind in bestimmter Weise besser als das Gestern. Aber gleichzeitig kann es gefährlich sein, zu glauben, wir müssten die Vergangenheit loswerden, um das Paradies zu installieren. Aber ich glaube, dass wir heute, gerade was unsere Körper betrifft, besser dastehen als früher, gerade weil unsere Körper viel künstlicher geworden sind - verglichen mit den alten Römern oder Griechen. Ich habe in einem Song einmal die Zukunft der Liebe beschrieben: «Happiness will be metallic» (lacht).



Musik ist für ihn auch Politik: Gilberto Gil, Musiker und ehemaliger Kulturminister Brasiliens. Foto: Stephen Voss (Redux, Löff)

Der Film

## Ein Musiker wird um die Welt geschickt

Ein klassisches Roadmovie hat Pierre-Yves Borgeaud gedreht, mit Schauplätzen auf mehreren Kontinenten. Gilberto Gil (70), Musiker und ehemaliger Kulturminister Brasiliens, macht sich auf, um andere Musiker zu treffen. Er will ihr Leben und ihre Musik verstehen und es in Relation zum eigenen Leben setzen. So sehen wir in «Viramundo», wie Gil mit Musikern aus seiner Heimatstadt Salvador da Bahia spielt, mit Aborigines in Australien, mit südafrikanischen Abkömmlingen der Yoruba aus Westafrika. Gil sucht Zugang zur urtümlichen Musik - und gräbt dabei nach seinen Wurzeln.

Gewiss hat Borgeaud seinen Hauptdarsteller mit Recht etwa nach Afrika geschickt. Wo Gil in den 60ern die brasilianische Musik für Rock öffnete, kam es bei ihm ab den 70ern zu einer Gegenbewegung: Der Sohn aus noblem Ärztehaus entdeckte sein Schwarzsein und damit auch die kolonialistische Vergangenheit in seinem Leben. Man lese Gils politische Essays, die er auf seiner Website veröffentlicht: Bis heute ist er fasziniert vom Aufeinandertreffen der Kulturen. Gil, der von 2003 bis 2008 Kulturminister war in seiner Heimat, sieht Brasilien gerade wegen seiner Multiethnizität als Modell für künftige Gesellschaften. Der Film spiegelt also durchaus das Leben und Denken des Musikers.

### Kein Wort von Modernität

Und doch ist er problematisch. Denn Gilberto Gil ist, natürlich, ein moderner Brasilianer. Als Musiker eckte er in den 60ern bei den Traditionalisten wie auch bei der Militärjunta an, weil er die elektrische Gitarre in die brasilianische Musik einführte. Er musste das Land verlassen. Den von ihm mitbegründeten Tropicalismo - eine Mischung aus brasilianischer Musik und Rock - sieht Gil heute als frühe postmoderne Strömung. Vom zeitgenössischen Musikverständnis dieses Künstlers erzählt «Viramundo» aber mit keinem Wort. Wie sehr Gil die Errungenschaften der Moderne schätzt, ihre Hightech-Möglichkeiten und ihre Popmusik: Das klammert der Film aus.

Klar, Dokumentarfilme gestalten die Realität mit, die sie abbilden: Bei «Viramundo» zeigt sich dies in ungewohnter Schärfe. So macht der Film kaum plausibel, warum Gil zu den Aborigines geschickt wird. Man spürt dafür die Absicht, pittoreske Konstellationen herzustellen. Der Film führt Gil zu sehr, statt ihn zu belauschen. Dabei ist die Musik vor allem das Überbrückungsmittel hin zum Fremden, das Medium eines herrschaftsfreien Diskurses zwischen den Kulturen. Und das erinnert stark an all die naiv-selbstgerechten Musiker, die auf Konzertbühnen die Befriedung der Welt durch Musik verkünden.

Der Film tut so, als könnten noch die fremdesten Kulturen durch Musik zusammenfinden. Dass sich dieser Verbrüderungskitsch ausgerechnet in einem Film über einen Musiker breitmacht, der als Realpolitiker an höchster Staatsstelle agierte: Das ist vielleicht das Ärgerlichste an «Viramundo». (cme)

*Am 20. April als Weltpremiere an den Visions du Réel in Nyon. Vorpremiere in Zürich: So, 21. April, 12 Uhr, im Kino Riffraff. Ab 2. Mai im Kino.*

## Visions du Réel

110 Filme in 3 Wettbewerben

Das internationale Dokumentarfilmfestival Visions du Réel in Nyon, das einen exzellenten Ruf zu verteidigen hat, bleibt sich treu.

«Reflexion, Erforschung und Entdeckung» hat Luciano Barisone, der künstlerische Direktor, als thematische Stichworte über die 44. Ausgabe des Festivals gestellt. Es gelte, in allen inszenierten Visionen des Realen den Respekt vor denen zu wahren, die einem Filmmacher ihre Wirklichkeit zur Verfügung stellen.

Von 3500 eingereichten Arbeiten haben es 110 Werke aus 45 Nationen in die drei Wettbewerbe für lange, mittellange und kurze Filme geschafft. Darunter sind 24 Schweizer Produktionen, etwa die familiengeschichtlich inspirierte Heimatsuche «Zum Beispiel Suberg» von Simon Baumann (Uraufführung, 21. 4.). Dem Schweizer Dokumentarfilm ist ferner die Sektion «Helvetiques» mit 11 Filmen gewidmet.

Das Programm «Focus» konzentriert sich auf den Libanon. Und die traditionellen «Ateliers», öffentliche «Filmlektionen», werden von der lettischen Regisseurin Laila Pakalnina und dem israelischen Filmmacher Eyal Sivan bestritten. (csr)

19. bis 26. April. [www.visionsdureel.ch](http://www.visionsdureel.ch)